

# „Eltern durften nicht rein!“

**BZ-INTERVIEW** mit Rudolf Korinthenberg über 125 Jahre Kinderklinik – ein Blick weit zurück

Vor 125 Jahren wurde Freiburgs erste Kinderklinik als private Stiftung von Erzherzogin Hilda von Baden gegründet. Aus der ging wenig später die Unikinderklinik hervor. Julia Littmann sprach über 125 Jahre Kinderheilkunde, über Veränderung und Meilensteine, mit Rudolf Korinthenberg, Ärztlicher Direktor der Klinik für Neuropädiatrie und Muskelkrankheiten der Kinderklinik des Universitätsklinikums.

**BZ:** Was brachte Mediziner im ausgehenden 19. Jahrhundert darauf, plötzlich Kinder als Patienten besonders in den Blick zu nehmen?

**Korinthenberg:** Das hatte ganz unmittelbar mit den „Nebenwirkungen“ der Industrialisierung zu tun. Damals mussten viele Menschen in den Städten auf engem Raum leben, es herrschte große Armut – und damit einhergehend schlechte hygienische Verhältnisse. Daraus resultierte eine sehr hohe Säuglingssterblichkeit von etwa 25 Prozent. Das heißt, fast ein Viertel aller Kinder starb ganz jung. Das konnte sich die industrialisierte Gesellschaft nicht leisten: Es wurden Arbeitskräfte gebraucht – und vermutlich auch Soldaten. Es gab also Bedarf für eine gute medizinische Kinderversorgung.

**BZ:** Was konnten die damals entstehenden Kinderkliniken für die Kinder – und gegen die Säuglingssterblichkeit – tun?

**Korinthenberg:** Zunächst erstmal wenig. Es fehlten ja noch etliche Therapieangebote. Die allermeisten Babys starben an Infektionen – und zwar in der Hauptsache an Brechdurchfällen. Säuglinge trocknen extrem schnell aus, weil sie ihren Urin

nicht konzentrieren können und bei so einer Erkrankung auch das Trinken verweigern. Und man muss bedenken: Es gab damals keine Infusionstechnologie. Und auch medikamentös konnte man lange Zeit noch wenig tun, denn erst seit Anfang der 1940er Jahre gab es zum Beispiel Penicillin.

**BZ:** Wie hat man also versucht, den kranken Kindern in so einer Klinik zu helfen?  
**Korinthenberg:** Zum Beispiel indem dort Ammen eingestellt waren, die diese Kinder gestillt haben.



Rudolf Korinthenberg

**BZ:** Und warum haben nicht die Mütter die Kinder gestillt?

**Korinthenberg:** Weil die – auch noch viele Jahrzehnte später – ihre Kinder an der Pforte zur Klinik abgaben. Eltern durften in die Klinik nicht mit rein!

**BZ:** Seither hat sich viel verändert...

**Korinthenberg:** Ja, sehr viel! Für die Kinderheilkunde waren die großen Entwicklungsschritte in der medizinischen

Forschung natürlich oft besonders gewinnbringend. Auch die Impfungen! In jeder Familie kann man heute noch Geschichten von früher finden – von diesen schweren Erkrankungen wie Diphtherie oder die schreckliche Geißel Kinderlähmung oder Pocken. Diese Krankheiten durch Impfung verhindern zu können, ist Prävention. Aber auch in den Diagnosemöglichkeiten gibt es enorme Fortschritte, die für uns ein Riesengewinn sind: zum Beispiel die bildgebenden Verfahren, die den Kindern oft aufwändige und unangenehme Untersuchungen ersparen. Oder denken Sie an die Frühgeborenenmedizin – unvorstellbar, wie gut da inzwischen nicht nur die Überlebenschancen für Frühchen sind, sondern auch die Chancen auf ein gesundes Leben!

**BZ:** Lässt sich der „Gewinn“ auch an Beispielen mit Zahlen benennen?

**Korinthenberg:** Kommen wir doch auf die Säuglingssterblichkeit zurück. Die liegt heute bei uns bei 0,35 Prozent. Ein beeindruckendes Beispiel sind auch die Leukämiefälle bei Kindern. Noch zur Zeit meines Studiums Anfang der 70er Jahre war Leukämie bei Kindern eine Diagnose ohne Überlebenschance. Mitte der 70er Jahre begann die systematische Forschung zur Biologie dieser Erkrankung bei Kindern – und heute werden 80 Prozent der Leukämiekinder dauerhaft geheilt.

**BZ:** Wie hat sich die Haltung gegenüber jungen Patienten geändert?

**Korinthenberg:** Ganz vieles ist heute anders. Zum Beispiel haben wir nur noch 4 Tage Liegezeit im Durchschnitt – das



1904 sah die Kinderklinik so aus.

FOTOS: ARCHIV UNIKLINIK/INGO SCHNEIDER

waren bis vor nicht allzu langer Zeit noch etliche Wochen. Ganz wichtig: Diese patriarchalische, arztzentrierte Medizin ist Vergangenheit. Heute denkt man in der Kinderklinik ausgeprägt kindzentriert und elternzentriert. Wir verlangen nicht, dass Kinder sich dem Klinikalltag anpassen, sondern versuchen, den Bedürfnissen der Kinder gerecht zu werden in dem, wie wir den Klinikalltag gestalten. Noch vor wenigen Jahrzehnten waren die Besuchszeiten streng reglementiert, heute unterstützen wir auch mit unseren Angeboten, dass Eltern bei den Kindern sein können. Das bringt uns räumlich regelmäßig in die Bredouille, denn die Klinik wurde für kleine Kinder gebaut. Inzwischen haben wir auch Jugendliche bei uns. Und so viel wie möglich auch die Eltern, denn: ohne Eltern? Undenkbar hier den Betrieb aufrechtzuerhalten! Wie es Kindern hier heute geht? Ich glaube, sie

fühlen sich nicht unwohl! Nicht nur die Offenheit für Besuch und Begleitung ist gut, auch die Ausstattung, die ganze Haltung. Da hat sich in relativ kurzen Zeiträumen sehr vieles getan!

**Rudolf Korinthenberg**, 64, ist seit 1990 Ärztlicher Direktor der Klinik für Neuropädiatrie und Muskelkrankheiten an der Unikinderklinik.

## INFOBOX

### SOMMERFEST

Am Samstag, 13. Juli, feiert die Unikinderklinik ihren 125. Geburtstag von 12 bis 17 Uhr im Park der Klinik an der Mathildenstraße 1. Es gibt Essen, Trinken, Ponyreiten, Hip-Hop Tanz, Musiktheater, Clowns und ganz viel anderes.